GENDER OPEN REPOSITORIUM

Strukturkategorie Geschlecht - Bildungsprojekt Geschlecht - Gender Mainstreaming und deren Entgrenzungspotenziale im Sinne von Integration /Inklusion

Schildmann, Ulrike

2009

https://doi.org/10.25595/347

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Strukturkategorie Geschlecht - Bildungsprojekt Geschlecht - Gender Mainstreaming und deren Entgrenzungspotenziale im Sinne von Integration/Inklusion*, in: Jerg, Jo; Merz-Atalik, Kerstin; Thümmler, Ramona; Tiemann, Heike (Hrsg.): Perspektiven auf Entgrenzung. Erfahrungen und Entwicklungsprozesse im Kontext von Inklusion und Integration (Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2009), 189-194. DOI: https://doi.org/10.25595/347.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

PERSPEKTIVEN AUF ENTGRENZUNG
Erfahrungen und Entwicklungsprozesse im Kontext von Inklusion und Integration

herausgegeben von
Jo Jerg, Kerstin Merz-Atalik,
Ramona Thümmler und Heike Tiemann

unter Mitarbeit von
Myriam Hummel

VERLAG
JULIUS KLINKHARDT
BAD HEILBRUNN • 2009



Titelfoto: Stephan Boehme de Marco, Reutlingen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über http://dnb.d-nb.de.

2009.2.k. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik.
Printed in Germany 2009.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1667-0

Inhalt

Einführung 9

Grußwort 19
Karin Evers-Meyer

Fokus I: Entgrenzung im Kontext von sozialen Kategorisierungen und Strukturen

Grenzen der Entgrenzung. Aspekte einer Wechselbeziehung 23
Rainer Treptow

OHNE GEWÄHR – Es ist (nicht) des Aufhebens wert?
Anmerkungen zur Entgrenzung sozialer Strukturen 41
Dietrich Lange

Bringt die De-Kategorisierung und Entgrenzung der Kategorien der Behinderung Forschritte bei Partizipation, Integration und Inklusion? 49
Gregor Renner

Entweder Teilhabe oder Ausgrenzung? Probleme beruflicher Eingliederung und sozialer Zugehörigkeit 57
Kirsten Puhr

Fokus II: Entwicklungsprozesse in Institutionen und Handlungsfeldern

Zur Innovationskraft inklusiver Pädagogik und Didaktik 67
Simone Seitz

Früh einsteigen: Inklusive Pädagogik in
Kindertageseinrichtungen mit unter Dreijährigen 81
Simone Seitz & Natascha Korff

Der Mythos vom Vorteil leistungshomogener Gruppen in der flexiblen Schuleingangsstufe: Zwischen Irritation und Stabilität 87
Ute Geiling & Nadja Kulig

„Geistig Behinderte" am Gymnasium – Integration an der Schule für „Geistig Behinderte" 95
Jutta Schöler

Clearing und Integrative Lehre – zwei österreichische Erfolgsmodelle 103
Gottfried Wetzel

Inklusion im Kontext der europäischen Bildungsarbeit – Stand der aktuellen Projektarbeit der European Agency 109
Anette Hausotter

Fokus III: (Ent-)Grenzen im professionellen Feld

Entgrenzung als Überwindung von fach- und berufspolitischen Interessen 119
Urs Haeberlin

Biografisches Lernen als Impuls für Kompetenzentwicklung von Pädagogischen Fachkräften im Hinblick auf die Förderung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen im Globalisierungsprozess 133
Simone Hess

Schonraum Sonderschule – Berufswahlmotiv für Studierende und Lehramtsanwärter/innen 141
Nina Hömberg & Frank J. Müller

„Wiener Neudorf – Baden und zurück?" Einblicke in ein Schulentwicklungs- und Vernetzungsprojekt 149
Maria-Luise Braunsteiner & Stefan Germany

Fokus IV: Forschung und Lehre entgrenzt

Partizipatorische Forschung: Wege zur Entgrenzung der Rollen von ForscherInnen und Beforschten 159
Petra Flieger

Partizipation in der Forschung am Beispiel des Forschungsprojekts „Das Bildnis eines behinderten Mannes“ 173
Petra Flieger & Volker Schönwiese

Inklusion in Forschung und Lehre am Beispiel des Seminars „Partizipative Forschungsmethoden mit Menschen mit Lernschwierigkeiten“ an der Universität Wien 177
Oliver Koenig & Tobias Buchner

Fokus V: Entgrenzte Perspektiven in der Geschlechterkonstruktion

Strukturkategorie Geschlecht – Bildungsprojekt Geschlecht – Gender Mainstreaming und deren Entgrenzungspotenziale im Sinne von Integration/Inklusion 189
Ulrike Schildmann

Zur Konstruktion (und Dekonstruktion) von Geschlecht in inklusiven Zusammenhängen 195
Heike Tiemann

Lebensträume von Jungen/jungen Männern mit Behinderungserfahrung. Bewegungen zwischen Entgrenzung und Begrenzung 203
Harald Sickinger & Jo Jerg

„Integrations“erfahrungen körperbehinderter Mädchen/junger Frauen in der Sekundarstufe. Forschungsergebnisse und -bedarfe 211
Bettina Bretländer

Fokus VI: Methodisch und konzeptionell Grenzen überschreiten

Wissenschaftliche Begleitung zwischen Nähe und Distanz, Einmischung und Objektivität, Agieren und Analysieren – Grenzen überwinden 221
Andreas Hinz & Ines Boban

Der Index für Inklusion und die Theorie U: Landkarten von Aufmerksamkeitsfeldern 229
Olga Lyra & Andrea Platte

Der Index für Inklusion – mehr als ein Schulentwicklungsinstrument – entpuppt sich als 235
Barbara Brokamp

Breaking down Barriers for Learning and Participation – (Ganztags-) Schulentwicklung mit dem Index für Inklusion als Aufbau kreativer Felder 239
Ines Boban & Andreas Hinz

Diversity und/oder Inklusion – Konzepte zur Qualitätsentwicklung in Organisationen?! 247
Norbert Pauser & Petra Pinetz

Autorinnen und Autoren 255

Ulrike Schildmann

Strukturkategorie Geschlecht – Bildungsprojekt Geschlecht – Gender Mainstreaming und deren Entgrenzungspotenziale im Sinne von Integration/Inklusion

1 Einleitung

„Entgrenzung" ist eine Strategie, die in der Integrationspädagogik bei Hans Eberwein, Georg Feuser, Annedore Prengel, Ulf Pruss-Lausitz, Jutta Schöler u.v.a. – also nicht erst bei den jüngeren Vertretern und Vertreterinnen der inklusiven Pädagogik – zu Hause ist. Im normalismustheoretischen Verständnis stellt sie – entgegen Protonormalismus und flexiblem Normalismus (etwa im Sinne des Normalisierungsprinzips) – eine *transnormalistische Strategie* dar. Entgegen aller protonormalistischen und flexibel normalistischen Strategien verzichtet diese diskursiv auf jegliche Orientierung an der gesellschaftlichen Mitte (im Sinne statistischer Durchschnittswerte). Für die Integrationspädagogen Hans Eberwein, Georg Feuser und Annedore Prengel wurde der Zusammenhang von *Behinderung und Integration* (vgl. Sabine Lingenauber 2003) bzw. für *Behinderung, Geschlecht und Integration* (vgl. Schildmann 2004) in einem interdisziplinären Forschungsprojekt untersucht (1998 bis 2003, vgl. fünfbändige wiss. Buchreihe „Konstruktionen von Normalität 2001-2004, hrsg. von Ulrike Schildmann).

Wenn es nun darum geht, die „Entgrenzung der Konstruktionen von Geschlecht" zu untersuchen, dann könnte hier das Werk von Annedore Prengel, das ich im Rahmen der Normalismusforschung von 1979-2000 inhaltsanalytisch untersucht habe (vgl. Schildmann 2004; Schildmann 2004a), nochmals exemplarisch herangezogen werden. Davon möchte ich aber Abstand nehmen, weil die entsprechenden Ergebnisse bereits seit nunmehr vier Jahren vorliegen, aber auch deshalb, weil es mir ebenso sinnvoll erscheint, das Thema „Entgrenzung der Konstruktionen von Geschlecht" grundlegend aufzurol-

len und zu reflektieren. Das möchte ich im Folgenden – orientiert an den Begriffen *Strukturkategorie Geschlecht, Bildungsprojekt Geschlecht und Gender Mainstreaming* – tun, um anschließend die Möglichkeiten einer „Entgrenzung der Konstruktionen von Geschlecht" auf dem Gebiet der integrativen/inklusiven Pädagogik zusammenfassend zu reflektieren.

2 Strukturkategorie Geschlecht

Auch am Beginn des 21. Jahrhunderts weichen männliche und weibliche Lebenslagen in der modernen Gesellschaft erheblich voneinander ab. Das gilt sowohl für die Gesamtgesellschaft als auch für einzelne gesellschaftliche Untergruppen, etwa für behinderte Frauen und Männer, aber auch für behinderte Mädchen und Jungen. Statistische Belege dafür sind vor allem der offiziellen Berichterstattung über die „Lage behinderter Menschen und die Entwicklung ihrer Teilhabe" (vgl. Deutscher Bundestag 2004) zu entnehmen, aber auch der Schulstatistik, die u.a. die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf geschlechterspezifisch ausweist, und zwar wie folgt:
Unter den Kindern und Jugendlichen mit „sonderpädagogischem Förderbedarf" befinden sich seit vielen Jahren – im statistischen Gesamtbild gesehen – fast doppelt so viele Jungen wie Mädchen. Bei näherer Betrachtung ergibt sich bereits auf der *quantitativen Ebene* ein vielschichtiges Bild; denn bei den Verhaltensauffälligen und den Sprachbehinderten ist – mit einem Jungenanteil von ca. 85% bzw. über 70% – das Verhältnis noch jungenlastiger als 2/3 zu 1/3; unter den Lernbehinderten beträgt der Jungenanteil ca. 61%; alle anderen Förderschwerpunkte weisen Jungenanteile von 55–60% auf. Es gibt verschiedene Erklärungs*ansätze* dafür – von medizinisch-organisch bis hin zu psycho-sozial – die dieses soziale Ungleichverhältnis zu erklären versuchen, die aber meines Wissens noch allesamt im Stadium von Vermutungen und Hypothesen-Bildung stecken und über eine notwendige Mehrdimensionalität noch nicht verfügen.
Die Strukturkategorie Geschlecht dient – ähnlich wie die Strukturkategorie Behinderung – der sozialwissenschaftlichen Analyse als Indikator gesellschaftlicher Ungleichheitslagen.
Sollen soziale Ungleichheitslagen ursächlich aufgeklärt und aufgebrochen werden, dann ist dazu ein *fundiertes Gender-Wissen* notwendig. Für die Pädagogik, insbesondere für eine inklusive Pädagogik, beschränkt sich dieses Gender-Wissen aber nicht auf die geschlechterbezogene Ursachenforschung über behindernde Entwicklungsfaktoren medizinischer und sozialer Art; viel-

mehr sollte dieses fundierte Gender-Wissen auch die kindliche Aneignung des Geschlechtes fokussieren, worauf im Folgenden einzugehen ist.

3 Bildungsprojekt Geschlecht

Ursula Rabe-Kleberg (2006) spricht für die Pädagogik vom „Geschlecht als Bildungsprojekt". Hierzu stellt sie u.a. Folgendes fest: „Kinder sind vom Anfang ihres Lebens an Akteure und Akteurinnen im Prozess der Gender(re)konstruktion. Sie erleben ihn nicht nur passiv als Opfer erwachsener Zuschreibung, sondern aktiv als ‚Forscher', die in die ihnen fremde Kultur der Zweigeschlechtlichkeit kommen und schnell lernen müssen, sich darin zurecht zu finden. Die dazu notwendigen kognitiven Fähigkeiten erwerben sie rasch. Mit ca. einem Jahr unterscheiden sie Personen nach dem Geschlecht, nach spätestens zwei Jahren ordnen sie sich selbst mit großer Sicherheit dem ‚richtigen' Geschlecht zu ... Prozesse der Genderbildung sind vor allem im kindlichen Spiel von vielen Forschern studiert worden... In ihren Spielen sind die Kinder bestrebt, so zu tun, als beherrschten sie bereits die Kompetenzen und Regeln, um deren Beherrschung sie eigentlich noch ringen. Dies gilt auch für die Genderordnung. Jungen und Mädchen stellen sich besonders typisch dar, wie um herauszufinden, wie es ist, ein ‚richtiger' Junge, ein ‚richtiges' Mädchen zu sein. Nicht gender-eindeutiges Verhalten anderer wird hingegen (von Kindern – U. Sch.) .... sanktioniert" (Rabe-Kleberg 2006, S. 1001f.).

Es wäre höchst interessant, dieses Wissen für gezielte Bildungsprojekte zu nutzen und dabei nicht nur *typische Verläufe* der Genderbildung zu entdecken, sondern auch *strukturelle Hindernisse und Barrieren* aufzudecken.

Geschlechter-Inszenierungen, wie sie auf sonderpädagogischen Feldern z.B. von Birgit Warzecha (inzwischen Birgit Herz) oder von Vera Moser u.a. analysiert wurden, sollten im o.g. Sinne des „Geschlechtes als Bildungsprojekt" thematischen Eingang in eine sich inklusiv verstehende Pädagogik finden. Deutlich wird hier Folgendes:

Wenn die Aneignung des eigenen Geschlechtes – mit welcher Orientierung auch immer – im Prozess der früheren oder späteren Bildung verhindert wird, dann kann das erhebliche negative Konsequenzen für die Herausbildung der Identität des Individuums haben. Wenn bestimmte Personengruppen – in diesem Falle behinderte Menschen – sogar systematisch daran gehindert werden, sich ihr eigenes Geschlecht im Prozess der Bildung anzueignen, dann steckt dahinter ein tief verwurzeltes *eugenisches* Verständnis der Gesellschaft, an dem auch die inklusive Pädagogik nicht vorbei denken sollte.

Damit komme ich zu der politischen Handlungsstrategie des Gender Mainstreaming; denn sie fordert uns auf, geschlechterbewusst und geschlechtersensibel zu denken und zu handeln.

4 Gender Mainstreaming

In ihrer Systematik leitet sich die Handlungsstrategie des Gender Mainstreaming direkt aus dem Grundgesetz-Artikel 3 ab:
„(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.
(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Artikel 3).
„Gender Mainstreaming bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, *da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt*" (BMFSFJ 2002, S. 5; Hervorhebung U. Sch.).
Auch wenn also Institutionen wie die Schule *der (so genannten) Einfachheit halber und unter dem Deckmantel der Koedukation* die Geschlechtlichkeit der ihnen anbefohlenen Menschen negieren, ausblenden, für nachrangig erklären: *eine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt es nicht!* Unter Umständen kann es sogar fatale Folgen haben, wenn die strukturelle Dimension des Geschlechtes systematisch ausgeblendet wird. Das *Gender Mainstreaming* dient dazu, die Belange beider Geschlechter gleichermaßen zu berücksichtigen und wertzuschätzen. Als Handlungsstrategie arbeitet es z.B. mit folgender „Vier-Schritte-Methode", mit der das G.M. des Landes Schleswig-Holstein:
(a) Gender-Analyse,
(b) Feststellung von Gleichstellungszielen,
(c) Handlungsalternativen,
(d) Wirkungscontrolling.
Mit dieser Methode lassen sich soziale Ungleichheiten identifizieren und Handlungsmöglichkeiten entwickeln, um Frauen und Männern, Mädchen und Jungen in der pädagogischen Arbeit geschlechtersensibel und geschlechtergerecht zu begegnen.

Alle drei analytischen Instrumentarien verweisen auf gesellschaftliche Problemlagen, aber auch auf die gesellschaftliche Dynamisierung der Geschlechterverhältnisse. Entgrenzung ist aber nach deren gemeinsamem Verständnis als flexibel normalistisch zu verstehen und wohl kaum als transnormalistisch, wie dies die Strategie radikaler sozialer Bewegungen und in diesem Sinne auch die Strategie der integrativen/inklusiven Pädagogik ist. Letztere preschen vor, ohne unbedingt den Mainstream mitziehen zu können und zu wollen. Aber auch sie konzentrieren sich oftmals nur auf eine bestimmte, thematisch fokussierte Weise, nebeneinander, nicht miteinander, wie dies zum Beispiel Annedore Prengel für die politischen Entwicklungen der Interkulturellen, der Feministischen und der Integrativen Pädagogik nachweisen konnte (vgl. Prengel 1990). Diese Problematik möchte ich – für die Verbindung zwischen Integrationspädagogik und Geschlecht – abschließend zur Diskussion stellen.

5 „Entgrenzung der Konstruktionen von Geschlecht" auf dem Gebiet der integrativen/inklusiven Pädagogik

Seit ihren Anfängen tritt die Integrationspädagogik mit dem Anspruch an, auf dem Wege der gemeinsamen Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder – oder besser gesagt: aller Kinder und Jugendlichen – zur Überwindung sozialer Hierarchien beizutragen. Damit die gemeinsame Erziehung gelingen kann, bedarf es vor allem der *Individualisierung* und der *Binnendifferenzierung* des Unterrichts bzw. aller Förderangebote, so die einhellige Überzeugung von Integrationspädagogen und -pädagoginnen. Auseinander gesetzt haben sie sich – genau in diesem Sinne – bisher mit der *individuellen* und der *interaktionellen* Ebene (vgl. Klein u.a. 1987), aber auch mit *institutionellen* und *gesellschaftlichen* Problemlagen. Dennoch blieben die strukturellen sozialen Ungleichheitslagen zwischen den Geschlechtern bislang weitgehend unreflektiert.

Das mag zum Teil daran liegen, dass die Konstruktion des „sonderpädagogischen Förderbedarfs", die nicht nur für die Sonderpädagogik relevant ist, sondern auch auf die integrative Pädagogik einwirkt, Kinder und Jugendliche kaum unter dem Aspekt geschlechterspezifischer Problemlagen erfasst, sondern neutralisierend individualistisch – orientiert an festgestellter Leistung und beobachtetem (störendem) Verhalten – wirkt. Das „Bildungsprojekt Geschlecht" (s.o.) ist also weder in der Sonderpädagogik noch in der Integrationspädagogik bisher als vorrangig relevant erkannt worden.

Eine „Entgrenzung der Konstruktionen von Geschlecht" in der integrativen/ inklusiven Pädagogik setzt jedoch voraus, dass die Zusammenhänge von „Integrationspädagogik und Geschlecht" (Schildmann 1996) systematisch untersucht werden und zwar auf allen relevanten Ebenen: der innerpsychischen, interaktionellen, institutionellen und strukturell gesellschaftlichen Ebene (vgl. Gabriele Klein u.a. 1987). Zwar wird auf die Bedeutung der Geschlechterdimension in der integrativen/inklusiven Pädagogik bereits seit Beginn der 1990er Jahre in der Fachliteratur hingewiesen (vgl. zusammenfassend Schildmann 1996), aber im Mainstream unserer Fachdisziplin müssen sich die gesammelten und reflektierten Erkenntnisse noch etablieren.

Literatur

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): Gender Mainstreaming. Was ist das? Bonn.

Hagemann-White, Carol (2006): „Wege und Brücken". In: Vogel, Ulrike (Hrsg.): Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 125-137.

Deutscher Bundestag. 15 Wahlperiode: Bericht der Bundesregierung über die Lage behinderter Menschen und die Entwicklung ihrer Teilhabe. Drucksache 15/4575 vom 16. 12. 2004.

Klein, Gabriele/Kreie, Giesela/Kron, Maria/Reiser, Helmut (1987): Integrative Prozesse in Kindergartengruppen. Über die gemeinsame Erziehung von behinderten und nichtbehinderten Kindern. Weinheim/München.

Lind, Inken/Löther, Andrea (2001): Schwerpunktthema: Gender Mainstreaming. In: CEWS-Newsletter Nr. 4 2001/2, S. 8-21, http://www.cews.uni-bonn.de/nlarchiv/nl2305.html (Stand: 03.06.2001).

Lingenauber, Sabine (2003): Integration, Normalität und Behinderung. Eine normalismustheoretische Analyse der Werke (1979-2000) von Hans Eberwein und Georg Feuser. Opladen.

Prengel, Annedore (1993): Sind Mädchen die Integrationshelferinnen par excellence? In: Petra Gehrmann und Birgit Hüwe (Hrsg.): Forschungsprofile der Integration von Behinderten. Bochumer Symposium 1992. Essen, S. 54-62.

Prengel, Annedore (1993a): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen.

Rabe-Kleberg, Ursula (1996): Gender als Bildungsprojekt. Wie Mädchen und Jungen sich die zweigeschlechtliche Welt aneignen. In: Betrifft Mädchen, Heft 3/2006, S. 100-104.

Schildmann, Ulrike (1996): Integrationspädagogik und Geschlecht. Theoretische Grundlegung und Ergebnisse der Forschung. Opladen.

Schildmann, Ulrike (Hrsg.) (2001-2004): Konstruktionen von Normalität. 5 Bände, Opladen.

Schildmann, Ulrike (2004): Normalismusforschung über Behinderung und Geschlecht. Eine empirische Untersuchung der Werke von Barbara Rohr und Annedore Prengel. Opladen.

Schildmann, Ulrike (2004): Verhältnisse zwischen Geschlecht und Behinderung im Werk Annedore Prengels. In: Heinzel, Friederike/Geiling, Ute (Hrsg.): Demokratische Perspektiven in der Pädagogik. Annedore Prengel zum 60. Geburtstag. Wiesbaden, S. 73-81.

Schildmann, Ulrike (2005): Die politische Berichterstattung über Behinderung: 2. Armuts- und Reichtumsbericht und Bericht über die Lage behinderter Menschen – kritisch reflektiert unter besonderer Berücksichtigung des „Gender Mainstreaming". In: Behindertenpädagogik, Heft 2/2005, S. 115-148.